

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 75 (1942-1943)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitsbildung, das Gebot unserer Zeit. — Aus der Erziehung der Schwachbegabten. — Verein stellenloser bernischer Primarlehrkräfte. — Aufruf zur Verwirklichung der Eidgenössischen Alters- und Hinterlassenen-Versicherung. — † Otto Graf. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Pâques. — François Coppée. — Une verte critique de l'enseignement. — Dans les sections. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

**Institut
Humboldtium
Bern**

66

Schlösslistrasse 23

Schwache Seiten können überwunden werden
durch unsern individuellen Unterricht.

Gymnasium, Handels- und Sekundarabteilung

Anlässlich der Sommerschulreise ein gutes
Mittagessen, Zvieri oder Nachtessen, dann

Restaurant Volkshaus, Biel



und gute
Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

**WAND-
TAFELN**

4

Marke „Dauerplatte“, aus Sperrholz sind sehr beliebt wegen der feinen, mattschwarzen Verschleierung und ihrer Dauerhaftigkeit. Verlangen Sie unsern **Spezialprospekt** und die **Referenzliste**.

**KAISER & Co. A.-G.
BERN**

Marktgasse 39-41

Sigriswil ob dem Thunersee

Erholungsheim **Pension Ruch**

der ideale Ferienort zum Ausruhen und Sammeln neuer Kräfte
Tadellose Verpflegung. Behaglichkeit. Grosser Garten. Prospekte
und ausführliche Offerte schickt Ihnen gerne

62

J. Ruch-Grosshans, Telefon 7 30 32

Die schöne **Tricot-Wäsche**



Marie Christen

Marktgasse 52 . Bern

70

Vereinsanzeigen.

Nichtoffizieller Teil.

Berner Schulwarte. Während der Frühjahrsferien bleibt die Schulwarte von *Karfreitag* den 3. April bis und mit *Mittwoch* den 15. April geschlossen.
Die Direktion.

Bernischer Verein für Invalidenfürsorge. Hauptversammlung Mittwoch den 15. April, in der Schulwarte (Helvetiaplatz) Bern.
I. Teil: 14¼ Uhr Beginn der Hauptversammlung. Traktanden: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung. 2. Wahlen des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren. 3. Verschiedenes. — *II. Teil:* 14¾ Uhr Vortrag von Herrn Prof. Dr. med. Frei, medizinische Klinik der Universität Bern: «Die Kinderlähmung. Ursachen und Folgen; Nachkuren und Nachbehandlung.» 15½ Uhr Vortrag von Frä. R. von Erlach, Leiterin der Fürsorgestelle Pro Infirmis Bern: «Wie sollen und wie können wir invaliden Kin-

dern und Erwachsenen helfen.» Die Vorträge sind öffentlich und unentgeltlich. Insbesondere laden wir hierzu ein: die Herren Aerzte, Pfarrer, Lehrer, Armeninspektoren, Gemeindegewerbesten, Fürsorger und Fürsorgerinnen sowie Freunde und Gönner.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Probe Donnerstag den 9. April, 17 Uhr, in der Kirche Lyss. Gemeinsame Probe Samstag den 11. April, 13¼ Uhr, in der Kirche Lyss. Konzertprobe Sonntag den 12. April, 11¼ Uhr, in der Kirche Büren. Zu diesen letzten Proben ist vollständiges Erscheinen dringend notwendig.

Voranzeige. Konzerte des Lehrergesangsvereins Seeland und Murten-Erlach-Laupen Sonntag den 12. April in der Kirche Büren a. A., 14½ Uhr, und Lyss 19½ Uhr. Aufgeführt wird neben Orgel- und Chorwerken von Bach, Kaminski und Reger als Hauptnummer die Messe in E-Moll von A. Bruckner für achtstimmigen Chor und Orgel. Leitung P. Hägler und W. Sterk (Biel und Basel). An der Orgel: Max Wiedmer, Büren a. A.



BRAUSE

FEDERN

für Schule und Beruf

Brause & Co. Jserlohn

Federmuster u. Prospekte kostenlos durch: Ernst Jngold + Co., Herzogenbuchsee



Heron

Tuschchen

schwarz u. farbig
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER + CO. ST. GALLEN

Die **Schweizerschule Barcelona**

sucht für das im September 1942 beginnende Schuljahr einen **Primarlehrer**, einen **Sekundarlehrer** mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und einen **Französisch-Lehrer** für alle Stufen. Angebote mit Zeugnisabschriften und Photographie an

Herrn Werner Schmidt, Basel, Oberalpstrasse 22,

Mitglied des Schulvorstandes, der sich in den ersten Aprilwochen in der Schweiz aufhält.

Geld

Darlehen an Fixbesoldete und Beamte, diskret und ohne Kostenvorschuss durch **Maxima, Locarno-Muralto.**

KURSE

für Handel, Verwaltung und Verkehr, Bahn, Post, Zoll, Telegraph und Telefon, Laborantinnen- und Hausbeamtinnen-schulen, Spezialklasse für Arztgehilfinnen. Eidg. Meisterprüfung. Deutsch- u. Französischkurse. Kombinierte, Spezial- und Privatkurse

Neue Kurse: 28. April

Referenzen, Stellenvermittlung, Uebungsbureau, Praktikum, Diplom-Abschluss. Beratung. Bitte Gratisprospekt verlangen

Neue Handelsschule

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 16 50
Karl-Schenk-Haus

Freude

am trauten Heim,
dann Möbel und
Dekoration a. den

Möbelwerkstätten

Wytenbach
Münsingen

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufspflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur

Rolf Bürgi

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitsbildung, das Gebot unserer Zeit.

Von Dr. Karl Wyss.

Nach einem in den Sektionen Konolfingen und Oberhasli gehaltenen Vortrag.

I.

Der Fortschritt der Wissenschaft, insbesondere unsere heutigen Kenntnisse der Tatsachen und Gesetzmässigkeiten in der belebten Natur, erlauben uns kaum mehr die Vorstellung des Menschen als Einzelwesen. Immer ist der Einzelne eingebettet in die Gesamtheit des Geschlechts, eingereiht in die Abfolge der Generationen, bedingt durch Kräfte, die zeitlich, örtlich und zahlenmässig weit über die Einzelpersönlichkeit hinauswirken. Das genauere und nüchternere Denken der Jetztzeit führt unsern Verstand so zu einer Auffassung, welche Menschen niedrigerer Entwicklungsstufe gefühlsmässig in sich tragen und durch ihr Verhalten zum Ausdruck bringen. Sie schliessen sich zusammen, statt sich abzusondern, sie lehnen sich lieber *an* als *auf*, sie suchen in Tanz, Spiel, Gesang, ja in Wanderung, Kampf und orgiastischen Ausbrüchen gesamtartige Aeusserungen ihres Empfindens und verschmähnen den verfeinerten Genuss persönlichen oder nur mit ganz wenigen geteilten Erlebens.

Dennoch ist das *Persönlichkeitsbewusstsein* vielleicht die entscheidungsvollste Errungenschaft in der geistigen Entwicklung des abendländischen Menschen. Die Ueberlieferung der begabtesten Völker verrät dies deutlich. Wir alle haben hoffentlich schon als Kinder und nachher immer wieder erlebt, wie uns die Geschichte vom *Baum der Erkenntnis*, ganz abgesehen von allem Kirchlichen, rein menschlich ergreift, ja oft erschüttert. Ähnlich ist es mit den in der Fragestellung verwandten griechischen Sagen von *Prometheus*, der das Feuer stiehlt und den Menschen bringt, denen es wohlweislich vorenthalten war. Und mit den Juden und Griechen geht *Nietzsche*, der deutsche Denker einer Zeit, die die jetzige gebär, und ringt um eine Beantwortung desselben Rätsels der Individuation. Merkwürdig ist, dass der Gedanke an erste Erkenntnis und das erwachende Selbstbewusstsein im Alten Testament, in der griechischen Sage und bei Nietzsche das Gefühl der Schuld, des Bruches mit einer seligen Vergangenheit und der Bindung an einen dauernden Fluch weckt. Einesteils «Ihr werdet sein wie Gott, wissend Gutes und Böses», andernteils die Vertreibung aus dem Paradies. Ungeheure Bereicherung durch das Feuer, sagen wir ruhig des Verstandes, aber erkaufte durch ein Verbrechen.

Lassen wir den Versuch, diese Zwiespältigkeit zu erklären. Kein Zweifel, dass wir sie gerade heute in besonderem Masse miterleben, heute, da gewaltige Fortschritte der Erkenntnis, nicht nur etwa der

technischen, sondern auch solche der menschlichen Selbsterkenntnis, die uns beide lange Zeit mit welch einem Stolz erfüllten, zu dem furchtbaren Zusammenbruch des gegenwärtigen Krieges führten. Begnügen wir uns damit, zuzugestehen, dass wir als geistige Erben jüdischen, griechischen und deutschen Denkens schicksalhaft mit dieser Entwicklung verbunden sind. Schiller wusste es schon, dass wir nicht mehr zurückkehren werden in den beseligenden Zustand des Allgefühls, wie er es in den «Göttern Griechenlands» verherrlichte. Es ist Segen und Fluch des Geistes, die auf uns liegen. Was hätten wir gewonnen, wenn wir beides abschütteln wollten? Wäre es ein Leben der Seligen? Doch wohl eher das der Tiere oder der Wilden, und auch das ist Segen und Fluch zugleich, und die Träume von Paradies, Unschuld und ewigem Glück sind Wunschgebilde unserer Seele, in deren Widerschein die Kraterlandschaft der irdischen Wirklichkeit uns in ihrer schauerlichen Grösse offenbar wird.

Auf dieser Kraterlandschaft mit ihren bizarren Formen, ihren Gegensätzen und Widersprüchen, mit ihren tausend Gefahren, aber ebensovielwunderbaren Möglichkeiten haben wir uns zu bewegen, ja, was mehr ist, haben wir eine besondere und grosse Aufgabe zu erfüllen. Wege haben wir zu suchen für uns und Wege ändern zu zeigen, die unserer Bestimmung als europäischer Menschen, als Glieder eines kleinen, aber in mancher Beziehung vom Schicksal unverdient bevorzugten Volkes gemäss sind. Kein Zweifel, dass wir den Geist weder verleugnen, noch die Augen vor seiner furchtbaren Zwiespältigkeit verschliessen dürfen. Aber wir im Alpenland mit den ungeheuern Gegensätzen und Widersprüchen der Natur, wir wissen etwas von der Aufgabe, Widersprüche zu versöhnen und Gegensätze auszugleichen. Um diese Lösung müssen wir ringen und versuchen, der Persönlichkeit sowohl wie der Gemeinschaft im schönsten Sinne zu dienen.

II.

Wir wollen die Persönlichkeit *bilden* und zur Gemeinschaft *erziehen*. Dabei wissen wir alle, dass für einen erwachsenen Menschen Bildung und Erziehung bei sich selber beginnen. Drum möchte ich vor allem einige Antworten zu geben versuchen auf die Frage, was wir an uns selbst tun müssen, wenn wir als gefestigte Menschen in den Dienst der Schule und damit unseres Volkes treten wollen. Da scheint es mir immer und gegenwärtig in ganz besonderem Masse geboten zu sein, bewusst auf die Seite des Geistes zu treten. Das ist, wie schon gesagt, gar nicht so ganz selbstverständlich. Adam und Prometheus und Nietzsche traten zweifellos auf die Seite des Geistes; aber auch wir, wenn wir an sie denken, wittern Schuld und Frevel in ihrem Tun. Aber wir sind Wesen ihrer Art, Fleisch

von Adams Fleisch, und schütteln diese Verwandtschaft ohne Schuld und Frevel auch nicht ab. Und der zweite Adam hat ja das Wort gesprochen: «Gott ist Geist» und damit den Fluch weggenommen. Darum werden wir, wir mögen's drehen wie wir wollen, uns für den Geist, und nicht gegen den Geist entscheiden müssen. Wie aber das? Indem wir uns vom Ungeist lösen! Was aber ist Ungeist? Der Krieg etwa, die furchtbare Anspannung der Kräfte ganzer Erdteile um die Eroberung der Macht? Ich glaube nicht. Das ist Geist, böser Geist vielleicht, aber Geist in Vollentfaltung. Das jedoch, was vorausging, die Satttheit um die Jahrhundertwende, die Lauheit und feige Heuchelei der Vorkriegsjahre, der Tanz ums goldene Kalb in Europa so gut wie in Amerika und im fernen Osten, das war wohl Ungeist. Und unser eigenes Versumpfen und Versanden in der Vielgeschäftigkeit und im Krimskrams des Alltags? Das gehörte und gehört wohl ebenfalls ausgesprochen zum Ungeist. Niklaus von der Flüh und in jüngster Zeit auch ein freiburgischer Staatsmann werden wohl gewusst haben, warum sie in Zeiten des Aufschwungs und Hochbetriebes die Stille einer Mönchsklausur aufsuchten. Dieser Weg wird nicht unser Weg sein. Aber wir werden einen suchen müssen, der auch uns wegführt vom Vielerlei zum Einen, das not tut, zum Geist. Das wird nicht bedeuten, dass wir uns notwendiger Pflichten, die ohne unser Dazutun auf uns fallen, wie etwa die Wehrpflicht heute oder andere Aufgaben im Dienste des Landes, entziehen sollen. Aber wie viel anderes ist da, das wir fahren lassen, wie viel Worte, die wir verschweigen, wie viel Unnötiges, das wir uns ersparen können, um Zeit und Kraft und Geld zu haben, dem Geiste zu dienen mit Denken, und wäre es in schlafloser Nacht, mit Hören, aber vielleicht nicht Radio, mit Lesen, aber vielleicht nicht Zeitungen, mit Stillesein. Ohne Sammlung und Zusichselberkommen kann ich mir kein Wachstum der Persönlichkeit denken.

Ein Zweites, das zur Persönlichkeit gehört und aus ruhiger Besinnung auf das Geistige fliesst, ist der Mut. Ein aufgeregter Draufgänger und unüberlegter Stürmer ist nicht mutig. Diese Tugend, in ihrem wahren Wert, kann nur einer grossen persönlichen Ueberlegenheit entspringen. Darum ist der Jüngling kühn, erst der reife Mensch kann mutig sein, ohne Unterschied des Geschlechts. Aber reif werden braucht viel Erfahrung, und zwar verarbeitete Erfahrung. Es führt zu nichts, glaube ich, sich von einer Aufgabe in die andere stürzen, überall dabei sein wollen, möglichst vielseitige und immer neue Beziehungen anknüpfen. Aber zu Grosseem führt oft das geduldige Ausharren bei einer übernommenen oder auferlegten Pflicht. Ich habe meinen Schülern immer die Odyssee von dieser Seite gezeigt. Was kann man alles finden in diesem unsterblichen Gedicht, selbst in der schlichten Wiedergabe seines Inhalts in den Griechischen Sagen Gustav Schwabs: Die Märchen des Seefahrers, das Grauen der Unterwelt, den Zauber des Gesangs und die Abenteuer der Liebe. Aber über alles wölbt sich wie ein blauer Himmel die unverrückbare Pflichttreue des vielgeprüften Helden, der immer

sein Königsamt, die Pflicht des Gatten und Vaters im Auge behielt und bei der liebenden Nympe Kalypso sich in Sehnsucht verzehrte nach seiner steinigen Insel Ithaka, der guten Männermutter. Bewusster noch und eindeutiger stellt Vergil in dem römischen Nationalepos, der Aeneis, die Pflichttreue in den Mittelpunkt. Aber wir brauchen nicht so weit zurückzugreifen. Aus unserm Boden wuchs das Werk Jeremias Gotthelfs. Es ist *unser* hohes Lied der Stäte, der unbedingten Hingabe an Haus und Hof und persönliche Aufgabe, nicht nur, wo es sich um einen reichen Sitz handelt, wie im Liebiwyl in «Geld und Geist», sondern auch in der Schachenhütte Käthi Härzigs, der Grossmutter, oder im Schulhaus Peter Käfers, wo der äussere Rahmen so ärmlich ist und vor der Bedeutung des heiligen Amtes verschwindet. Ich erinnere an jene ergreifende Unterhaltung des Schulmeisters mit Wehrdi, die wohl alle kennen:

«Weiss denn überhaupt der Mensch», heisst es da, «wenn er etwas unternimmt, wie es herauskömmt? Würde nicht jeder alles unterlassen müssen, wenn er vorher des Erfolges sicher sein wollte? Was würde wohl Gutes auf Erden geschehen sein, wenn dieser Grundsatz gültig wäre? Wo der Mensch das Gute will, da soll er handeln, den Erfolg aber Gott überlassen, in dessen Hand er steht.»

Es ist ein guter Geist, aus dem Wehrdi spricht. Es ist der Mut, der zugleich überlegen und bescheiden ist.

«Wenn ihr unvermerkt und ohne Posaunenstösse an euren Gytiwylern arbeitet, so seid überzeugt, es kann aus Gytiwyl etwas werden!»

Ist das nicht ein Amt, das seinen Träger mit ehrlich stolzem Mut erfüllen darf? Ohne Posaunenstösse, wohl verstanden!

Wenn Mut unlösbar mit Persönlichkeit verbunden ist, so haben wir damit die Brücke zur Gemeinschaft schon geschlagen. Denn der rechte Mut äussert sich doch wohl nur im Zusammenleben der Menschen. Einem Naturereignis oder den Gefahren des Krieges gegenüber können wir unerschrocken sein und kaltes Blut bewahren, unter Menschen aber bewähren wir den Mut, ein gutes deutsches Wort für eine gute Sache; wir können den hässlichen Begriff «Zivildourage» entbehren. Carl Spitteler hat sich ein ganzes Dichterleben lang bemüht, die mutige Persönlichkeit zu gestalten. Im ersten Teil des «Olympischen Frühlings», wo die neuen Götter bei ihrer Auffahrt das Geschlecht des Kronos in die Unterwelt fahren sehn, schildert er den Prometheus, den des Schicksals Feindschaft nur von aussen anfecht. In seine ewige Seele zu langen, vermag es nicht, und Glück und Unglück trotz sein Geist.

Ich hab' ein Schloss aus Luft gebaut mit Turm und Zinnen,
Ein Tausendwundergarten ist darum geländet
Auf dreizehn Bogen. Zwölf der Bogen sind vollendet,
Den letzten, schönsten Bogen aber werd' ich biegen,
Wenn wir gefangen in des Hades Kerker liegen.
Wie eng er sei, er muss dem Geist ein Plätzlein räumen,
Und wenn der Schlaf mich zwingt, je nun, so werd ich's
träumen.»

Ein wundervolles Bild, aber doch eine Konstruktion. Die Persönlichkeit stellt sich dar ohne Beziehung zu den Mitmenschen, nur dem Schicksal trotzt sie und baut sich eine unwirkliche Welt der

Vorstellung. Der Dichter ist weder von dieser Auffassung der Persönlichkeit ausgegangen, noch dabei stehen geblieben. Apollo, der sein Königreich der Schönheit und Güte im Metakosmos, einer Welt ausserhalb der Wirklichkeit, findet, steht diesem Prometheus am nächsten. Aber ganz anders Herakles zum Beispiel, der Held des Werkes, das Spitteler noch träumte, aber nicht mehr schrieb. Am Schluss des « Olympischen Frühlings » wird er ausgesandt von Zeus, die verdorbene Welt und Menschheit zu retten. Zeus geht zuerst zu Genesis in den Pflanzschulgarten und fordert eine halbwegs saubere Menschenseele. Aus dem Teich der ungeborenen Seelen wählt er sich selber die aus, welche trotz seines herrischen Befehls nicht rechts- und nicht linksum macht, solange sie keinen vernünftigen Grund dafür einsieht. Dann stärkt er die Wahrheitseifersucht des Auserwählten noch in der eigenen Schule.

« Und als nun Herakles hinlänglich menschenhart Befunden war, ein Lügenfeind und Widerpart Der Massenfeigheit und der Herdenheuchelei. »

da wollte ihn Zeus vor den Tücken und Kränkungen des Erdenschicksals bewahren. Und Herakles selbst, erfüllt von der Grösse seiner Aufgabe, zieht hochgemut ins Menschenland.

Aber im gleichen Augenblick verfällt er dem Fluch der eifersüchtigen Hera, die ihm den Handbrief des Ruhmes raubt und ihn zeichnet mit dem Siegel des Todes und der Menschennot. Auch das Aergste soll ihm nicht erspart bleiben, die äusserste Demütigung an Stelle des verdienten Ruhmes. Aber Herakles fühlt sich seinem Werk verpflichtet. Mein Herz heisst « Dennoch », bekennt er, und, in merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem Wort aus den Sprüchen Salomonis: « Gott ist mein Trotz », wirft er den Mut voraus auf der Erdenstrasse und macht sich an die Lösung der ihm vom Schicksal überbundenen Aufgabe.

So hat der Dichter hier seinen Helden beauftragt mit dem Werk, hingesandt unter die Menschen, auf dass er dort wirke und der Gemeinschaft diene.

In ganz grosser Schau hat Spitteler dieser Auffassung auch Gestalt gegeben in seinen leider so unbekannten Prometheusdichtungen, deren eine am Anfang seines Schaffens steht (« Prometheus und Epimetheus » vom Jahre 1880), die andere am Ende (« Prometheus der Dulder » vom Jahre 1924).

In beiden Dichtungen stehen die Brüder Prometheus und Epimetheus einander gegenüber, vom Schicksal, verkörpert durch den Engel Gottes, bestimmt, das Gottesvolk zu lenken. Welcher von beiden wird zum König erwählt werden?

« Da trat der Engel Gottes zu Prometheus unversehens Geschehns und redete und sprach zu ihm mit Ernst die schweren Worte: „Prometheus, kühner Fremdling aus der Menschen Landen! Ich habe Dich gemerkt seit langer Zeit und habe wohl beachtet Deines Geistes Kraft, und nicht ist mir entgangen Deines Wesens ungemeiner Reichtum!“ »

Aber Prometheus achtet um seiner Seele willen weder Gott noch Gesetz, und deswegen will ihm der Engel Gottes ein Gewissen geben,

« das wird Dich lehren ‚Heit‘ und ‚Keit‘ und wird Dich sicher leiten auf geraden Wegen. »

Prometheus entgegnet:

« Nicht steht's bei mir, zu richten über meiner Seele Angesicht, denn siehe, meine Herrin ist's und ist mein Gott in Freud und Leid, und was ich immer bin, von ihr hab ich's zu eigen. Und drum so will mit ihr ich teilen meinen Ruhm, und wenn es muss geschehn, wohl an so mag ich ihn entbehren. »

Ganz anders Epimetheus. Der legt seine Seele in die Hand des Engel Gottes und empfängt dafür ein Gewissen, « das ihn lehre ‚Heit‘ und ‚Keit‘ und jegliches gerechte Wesen. » Und dafür wird er König.

Eine fremdartige und ungewohnte Sprache! Vertraute Begriffe, wie Gewissen, Wahrheit, Gerechtigkeit werden auf den Kopf gestellt, und in dunkeln Worten von « Heit » und « Keit » und der Herrin Seele wird manches mehr angedeutet und verhüllt, als klar gesagt. Aber es ist zu spüren, dass es dem Dichter von Anfang an geht um den Mut zur Ueberzeugung und die feste Zuversicht, dass der Mensch nur dann den andern etwas sein kann, wenn er zunächst einmal selbst etwas ist und sich selbst etwas bedeutet. Die beiden Dichtungen sind genau genommen eine umfassende Behandlung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft. Prometheus bleibt verworfen und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Und es geht herrlich unter der Leitung des Epimetheus. Der Staat gedeiht, und selbst mit dem Erbfeind werden rührende Versöhnungsfeste gefeiert.

Mit beissendem Spotte geisselt Spitteler im zweiten Prometheus das verlogene Völkerversöhnungsgedee der Nachkriegszeit. Die Mächte des Bösen machen sich die Friedenssehnsucht, den Entwicklungs- und Fortschrittsglauben und die blinde Vertrauensseligkeit der Massen und ihrer Führer dienstbar.

« Bedenk! Ein Völkerfreundschaftsbund! Wenn man ermisst, Was alles in dem einzigen Wort enthalten ist! »

Die Fortsetzung ist leicht zu denken, heutzutage, da wir sie alle miterlebt haben. Dass sie Spitteler vor zwanzig, ja vor sechzig Jahren vorausgesehen hat, ist ein wunderbarer Beweis dafür, dass grosse Dichter Propheten sind. Der ganze Fest- und Versöhnungsrummel, zu dem Behemoth den törichtten Epimetheus verführte, war gemeiner Trug und heimtückische List. Das Heiligste, das König Epimetheus mit seinem Gottesvolke hätte hüten sollen, das Gotteskind, gerät in höchste Gefahr, wird von den Schlächtern des Behemoth verwundet und nur gerettet durch Prometheus, der seine Seele nicht verraten, der nicht auf die allgemeine Wiese gestiegen und mitgefeiert, der das Unerhörteste an Verkennung und Qual geduldet hatte und alt und krank geworden war darob. Aber in der zweiten Prometheusdichtung findet Spitteler die grossartige Lösung in der letzten Begegnung mit seiner Herrin und Geliebten, der Seele. Sie will ihn belohnen mit dem Gefühl des Stolzes über die vollbrachte Tat. Ruf' *Ich*, ich hab's getan, ich hab's bewirkt! so feuert sie ihn immer wieder an, und Prometheus sträubt sich und schweigt. Doch « endlich sprang im Herzensüberschwall, Die trunkne Antwort lallend ihm vom Mund: « *Ich Alle!* »

So hat Spitteler, wenn er auch in richtiger Vorahnung der Vermassung, deren furchtbare Folgen

wir heute miterleben, das Hauptgewicht auf den Glauben an die Persönlichkeit und ihre Wertschätzung gelegt hat, ihre Bedeutung für die Gemeinschaft ins rechte Licht gestellt und durchaus keinen Zweifel bestehen lassen, dass nicht das kurze und jämmerliche Einzeldasein von Wert ist, sondern nur der Abglanz ewiger und vollkommener Werte in der Entfaltung der Persönlichkeit und im Leben der Gemeinschaft. Beginnen muss es beim Einzelnen, und wo die Masse vergewaltigen will, ob mit rohen oder abgefeimten Mitteln, da ist der Geist und damit das Göttlich-Menschliche bedroht.

(Schluss folgt.)

Aus der Erziehung der Schwachbegabten*)

von E. Aebischer, Vorsteher, Erziehungsheim « Lerchenbühl », Burgdorf.

Sobald in der ersten Schulzeit erkannt wird, dass ein Kind infolge seiner geistigen Schwäche dem Unterricht in der Normalklasse nicht zu folgen vermag, stellen sich für Lehrerschaft und Kind Schwierigkeiten ein, die zu einer Lösung drängen. Lehrerin und Lehrer sehen bald, dass mit dem geistesschwachen Kinde anders als mit der ganzen Klasse gearbeitet werden muss, wenn das Kind von seiner Schulzeit etwas Nutzbringendes mit auf seinen Lebensweg erhalten soll. Wohl ist der Wille dazu da, aber zur Durchführung der besonderen Schulung fehlt vorweg die Zeit. Mit der ganzen Klasse muss das vorgeschriebene Pensum erreicht werden. Wird nun viel Zeit für das geistesschwache Kind verwendet, so bleibt zu wenig für die andern Schüler, so dass die ganze Klasse in Rückstand kommt. Das Klassenniveau richtet sich nach den Leistungen der schwachen Schüler. Noch schwieriger wird dann das Problem in den « Vorbereitungsklassen » auf die Mittelschulen. Notgedrungen muss dann dort das schwache Kind « sitzen » bleiben. Es bildet für Klasse und Lehrer eine starke Belastung.

Das Kind selber leidet darunter, dass es seinen Mitschülern nicht mehr folgen kann. Die besondere Behandlung vor der ihm vorausseilenden Klasse wirkt auf seine Leistungen hemmend. Es verliert das Zutrauen zu sich selber und wagt bald nichts mehr. Weiteres Sitzenbleiben setzt es dem Gespött aus. Seine Minderwertigkeitsgefühle steigern sich und lähmen seinen Arbeitswillen. Es lässt sich oft ganz fallen und wird arbeitsscheu. Das Sitzenbleiben ist einem solchen Kinde meistens keine grosse Hilfe und entlastet weder Lehrer noch Mitschüler. Es ist oft nur ein Abschieben in eine andere Klasse, wo die gleichen Unzulänglichkeiten wieder auftreten.

Für alle Teile gibt es nur eine richtige Lösung: Die *Spezialschulung* des geistesschwachen Kindes, wie es § 55 des Primarschulgesetzes des Kantons Bern vorschreibt. Für die Klasse fällt dann die Belastung weg — das Kind aber kommt zu geistig gleichwertigen Mitschülern, mit denen es seine Leistungen wieder messen kann, bald wieder das Zutrauen zu sich selber findet und Boden unter seinen Füßen spürt. Die Eltern können die Gewissheit haben, dass ihr Kind seinen Fähigkeiten entsprechend möglichst weit gefördert wird.

* Die Schulblattleser werden gebeten, der geistesschwachen Kinder durch Unterstützung der Kartenspende « Pro Infirmis » zu gedenken.

Die Möglichkeit der Spezialschulung besteht in der *Spezialklasse* und im *Erziehungsheim für geistesschwache Kinder*.

Im Folgenden möchte ich kurz die Arbeit im Erziehungsheim für geistesschwache Kinder « Lerchenbühl » in Burgdorf schildern. Die Aufgabe des Heims wird in den Statuten umschrieben: « Das Erziehungsheim „Lerchenbühl“ bezweckt die Erziehung geistesschwacher, aber noch bildungsfähiger Kinder zu möglichstster *Lebenstüchtigkeit*. Es sucht diesen Zweck zu erreichen durch einen dem Auffassungsvermögen der Zöglinge entsprechenden Unterricht, durch Pflege des Gemütslebens, durch Bildung und Stärkung des Charakters, durch eine gründliche Körperschulung, sowie durch systematische, den Fähigkeiten der Kinder angemessene Beschäftigung (Spiele, Handfertigkeit, Hauswirtschaft, Gartenbau, Landwirtschaft usw.). »

Zur Erreichung dieses Zieles brauchen wir für jedes Kind *jahrelange* Arbeit. Soll die Spezialschulung wirklich Früchte zeitigen, so muss das geistesschwache Kind möglichst *früh*, d. h. beim Erkennen seiner Schwäche, in das Heim eingewiesen werden. Das geschieht aber nur in seltenen Fällen. Man will vorher noch « probieren ». Wenn es dann nicht geht, wird das Kind mit 12 oder 13 Jahren viel zu spät noch zur Aufnahme angemeldet. Dabei sind aber gerade die wertvollsten Jahre verloren gegangen, deren erzieherische Auswertung nie mehr eingeholt werden kann. Spezialschulung hat nur einen Sinn, wenn sie möglichst früh einsetzen kann.

Im Heim wird der Unterricht in sechs kleinen *Leistungsklassen* erteilt. Jedes Kind wird seinen Fähigkeiten entsprechend in einer Gruppe geistig gleichstehender Mitschüler unterrichtet. Der Lehrplan, der zugleich Erziehungsplan ist, darf nicht bloss ein verkleinerter Plan der Normalklassen sein. Er berücksichtigt vorweg die Forderungen des Erwerbslebens und kann in drei Hauptpunkte zusammengefasst werden: Sprache, Rechnen und Schreiben als Grundlage, die andern Fächer als Gesinnungsunterricht, der Arbeitsunterricht.

Ziel des Sprachunterrichts ist verständliches Sprechen und Lesen. Im Aufsatz- und Schreibunterricht werden hauptsächlich Briefformen erarbeitet, Adressen gesetzt und eine gut leserliche Schrift eingeübt. Im Rechnungsunterricht werden die Grundrechnungsarten gefordert und die Kenntnis von Mass und Gewicht, Uhr, Fahrplan, Geld, Thermometer und Kalender angestrebt. Die andern Fächer dienen dem Gesinnungsunterricht, unterstützen die Forderungen der Körperpflege und wecken das Interesse an der Umwelt.

Die durch straffe Kleinarbeit erlernten Grundlagen müssen durch immerwährende Übung und Wiederholung vor dem Versinken gerettet werden.

Weil Geistesschwache in den allerseltensten Fällen eine berufliche Lehrzeit absolvieren können, sind sie darauf angewiesen, im Heim die zum Erwerbsleben nötigen praktischen Arbeiten erlernen zu können. Daher wird dem *Arbeitsunterricht* grösste Bedeutung zugemessen. Da bei den meisten unserer Kinder die praktischen Fähigkeiten grösser sind als die geistigen, so wirkt die körperliche Betätigung nachhaltig auf Gefühls- und Willensbildung des Zöglings ein, indem sie ihm Vertrauen in seine eigene Kraft und zur eigenen

Leistung weckt. Alle Zöglinge werden einzeln oder gruppenweise zur Verrichtung der täglichen Hausarbeiten zugezogen und lernen stricken. Bei den Kleinen wird die manuelle Geschicklichkeit durch allerlei Fröbelarbeiten geweckt und gefördert. Für die Knaben bestehen die Möglichkeiten des Arbeitsunterrichts in folgenden Arbeitsgebieten, die je nach der Geschicklichkeit des einzelnen Zöglings ausgewählt werden: Leder- und Bastarbeiten, Weben von Teppichen, Flechten von Stuhlsitzen, Holzarbeiten, Gartenbau, Landwirtschaft und Mithilfe in der Scheune. Die Mädchen besuchen täglich die Arbeitsschule, werden in die Küchenarbeiten eingeführt und im praktischen Hauswirtschaftsunterricht systematisch in allen Haus-, Wasch- und Gartenarbeiten angelernt. Versagt ein Zögling in der Lernschule ganz, so wird bei ihm das Hauptgewicht auf den Arbeitsunterricht verlegt. Seine beste praktische Befähigung wird gesucht und dient als Grundlage zum Aufbau seiner spätern Erwerbsmöglichkeit.

Parallel mit dem Arbeitsunterricht gehen die Bemühungen zur körperlichen Ertüchtigung und Kräftigung. Ueberaus viele unserer Zöglinge sind auch körperlich schwächlich. Voraussetzung zum Durchhalten im Erwerbsleben ist bei ihnen aber vorweg die körperliche Tüchtigkeit. Sie wird zu erreichen getrachtet durch abwechslungsreiche, gesunde Ernährung, Erziehung zu regelmässiger Körperpflege und durch täglichen Turn- und Spielbetrieb. Die täglichen Leibesübungen helfen auch die Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit bekämpfen, steigern körperliche und geistige Gewandtheit, dienen der Erziehung zu Ausdauer, Entschlusskraft, zu Mut und Zähigkeit bei körperlichen Anstrengungen. Sie fördern die Einsicht und gewöhnen an Ordnung und Disziplin, Selbstvertrauen, Hilfsbereitschaft und an das Ein- und Unterordnen in einer Gemeinschaft.

Neben der Schulzeit leben die Kinder in der «Familie», die aus 12 Zöglingen besteht und von einer Kinderwärterin, der «Tante», geführt wird. Jede Familie bildet eine Gemeinschaft am Tisch und besitzt ein Wohn- und ein Schlafzimmer. In der Schule wie in der Familie gelten die gleichen Erziehungsgrundsätze. Bei jeder Gelegenheit wird darauf geachtet, dass die guten Charaktereigenschaften geweckt und gebildet werden. Bei geistesschwachen Kindern ist mit der Begründung einer Forderung durch Vernunftüberlegungen nicht viel zu erreichen. An ihre Stelle hat die Gewöhnung zu treten. Rechtes Benehmen, das Beachten von Sauberkeit und Ordnung müssen durch unablässiges Mahnen zur festen Gewohnheit werden. Ganz besondere Sorgfalt verlangt die Stärkung des Willens. Den meisten Zöglingen fehlt die Ausdauer; sie sind willensschwach. Zum Teil hilft da auch wieder die Gewöhnung nach. Durch Pflege des Gemütslebens und durch Begeisterung für eine Leistung, mag sie auch noch so klein sein, suchen wir den Willen zu stärken. An kleinen Freizeitbeschäftigungen suchen wir Interesse zu wecken, um einer sofortigen geistigen Verarmung nach dem Austritt aus dem Heim entgegenzuwirken.

Im Erziehungsheim «Lerchenbühl» werden nur bildungsfähige Zöglinge unterrichtet. Schulbildungsunfähige Kinder finden im angeschlossenen «Karolinenheim» in Rumendingen Aufnahme. Sie würden die Arbeit an unsern Zöglingen zu sehr hemmen. In einer kleinen

Gruppe werden die arbeitsfähigen unter ihnen zu einfachen Hausarbeiten und in der Landwirtschaft angelernt.

Der Eintritt neuer Zöglinge in das Heim vollzieht sich noch unter recht verschiedenen Auffassungen. Während es erfreulicherweise öfters die Eltern sind, die im eigenen und im Interesse ihres Kindes die Spezialschulung suchen, begegnet man noch hie und da Leuten, die einem geistesschwachen Kinde mit der Versetzung in ein Heim drohen! Abgesehen davon, dass das Kind auch trotz der Drohung keine besseren Leistungen vollbringen kann, wird es verschüchtert. Im Heim verschwindet aber rasch seine anfängliche Aengstlichkeit, weil es bald merkt, dass es ja nicht zur Strafe hier ist, und unter seinen neuen Mitschülern sich wohler fühlt. An die Stelle des Bangemachens sollte mit Rücksicht auf das spätere Einordnen der Geistesschwachen als nützliche Arbeitskräfte in unsere Volksgemeinschaft eine positive Aufklärung treten. Dabei wird das von der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache herausgegebene «Merkblatt für Eltern geistig rückständiger Kinder» vortreffliche Dienste leisten. Zudem ist jede Heimleitung immer bereit, ratend mitzuhelfen, und gerne werden Behörden, Lehrerschaft und Eltern zur Besichtigung der Heime empfangen.

Wohl das wichtigste Ereignis für jeden Zögling bildet der Uebertritt ins Leben. Aus dem Heim, das für ihn gesorgt und ihn stets behütet hat, tritt er nun hinaus ins rauhe Leben, wo er zu beweisen hat, dass er nun fähig ist, auf eigenen Füßen zu stehen, seinen Lebensunterhalt selber zu verdienen. Dieser Schritt ins Leben bedarf sorgfältigster Vorbereitung. Schwierige Charaktereigenschaften und zu mangelhafte praktische Arbeitsleistung verlangen einen verlängerten erzieherischen Einfluss über das Schulalter hinaus. Die Mädchen werden in den Küchen-, Wäscherei- und Haushaltarbeiten unter der Leitung der Hauswirtschaftslehrerin gefestigt. Die Knaben werden im kleinen Landwirtschaftsbetrieb, im Gartenbau und in der Schuhmacherwerkstätte zu Gehilfen ausgebildet. So bietet das Heim seinen Zöglingen bis zum 18. Altersjahr eine Art einfacher Lehrzeit, in welcher sie möglichst gut auf ihre Lebensaufgabe vorbereitet werden. Das Heim vermittelt ihnen dann einen passenden Arbeitsplatz, wo unter verständiger, tüchtiger und geduldiger Führung der Meistersleute der Zögling in seine Lebensaufgabe hineinwachsen kann.

Die ausgetretenen Zöglinge verbleiben unter dem Patronat des Heims, das auch die nachgehende Fürsorge übernimmt. Burschen und Mädchen werden in ihren Stellen besucht, auftretende Schwierigkeiten zu beheben getrachtet, notwendige Umlagerungen vorgenommen und Vorkehren getroffen, um geistiges und leibliches Wohl der Zöglinge zu wahren. Einer ganzen Anzahl Ehemaliger verwalten wir die Sparbatzen, und es ist erfreulich, zu sehen, wie bei einigen die Guthaben auf vierstelligen Zahlen angewachsen sind. Viele kehren an den Besuchssonntagen ins Heim zurück, um Bericht über ihr Ergehen zu bringen, und wenn einer mit leuchtenden Augen erklärt: «mir geit's guet, der Meischer isch z'friede mit mer», so lässt das uns viel Mühe und Misserfolge vergessen, und wir freuen uns mit ihm.

Unser Arbeitsgebiet ist recht vielseitig und gross, aber nicht immer leicht. Erfolge reifen nur langsam, oft bleiben sie auch aus. Geduld und Liebe zu unsern

Kindern und zur Arbeit müssen jeden Mitarbeiter im Heim beseelen und uns immer wieder die Kraft geben, unentwegt der Erreichung unseres Zieles zuzustreben.

Wir sind trotz allen gegenteiligen Zeitströmungen überzeugt, dass es Pflicht der Gesunden und Starken ist, den Schwachen stärker zu werden zu helfen. Der Erfüllung dieser Pflicht den geistesschwachen Kindern gegenüber gilt unser Bestreben.

Verein stellenloser bernischer Primarlehrkräfte.

Samstag den 14. März versammelten sich in der Schulwarte in Bern viele stellenlose Lehrer und Lehrerinnen aus dem alten und neuen Kantonsteil. Sie waren dem Ruf eines Initiativkomitees gefolgt, welches seit Wochen die Gründung eines Vereins stellenloser bernischer Primarlehrkräfte mit seinen Satzungen und Forderungen vorbereitet hatte. Die stellenlosen Primarlehrer und Primarlehrerinnen waren also hergekommen, um auf grundsätzliche Fragen eine gründliche Antwort zu finden.

Der Präsident des Initiativkomitees, Ernst Hofer, begrüßte die versammelten Kollegen und Kolleginnen, legte die Gründe der Zusammenkunft dar und munterte alle auf, die Diskussion rege zu benützen.

Hierauf begann die Versammlung die Arbeit. Zum Tagespräsidenten wurde Ernst Hofer gewählt, der bald Mühe hatte, das Schiff durch die brandenden Wogen zu lenken. So eifrig wurde diskutiert, gefragt und gefordert. Aus jedem Wort sprach eine deutliche Enttäuschung und Erbitterung, dass die Behörden den Lehrerüberfluss zu einer drohenden Lawine anwachsen liessen.

In einem ausgezeichneten Referat legte Ferdinand Brügger dar, in welcher trostloser Lage sich heute der Stellenlose befindet.

«Genug der Worte, lasst uns Taten sehen,» hätte man als Leitsatz über die Verhandlungen setzen können.

Aus der Einsicht heraus, dass wir uns selbst helfen und uns deshalb zusammenschliessen müssen, beschloss die Versammlung einstimmig, einen Verein stellenloser bernischer Primarlehrkräfte zu gründen. Die Hauptversammlung bereinigte und genehmigte alsdann die vorgelegten Satzungen und Forderungen. Von diesen seien genannt: die Anpassung der Ausbildung an den Bedarf, für die neupatentierten Lehrer und Lehrerinnen eine Wartezeit von zwei bis drei Jahren, die Mehrpensionierung der alten Lehrkräfte, die Schaffung neuer Klassen, das Doppel- und Nebenverdienertum abzuschaffen und endlich die Stellvertreterbesoldung den jetzigen Verhältnissen anzupassen. Die Hauptversammlung beschloss einstimmig, diese Forderungen mit andern den zuständigen Behörden einzureichen und mit aller Energie zu verfechten. Schliesslich wählte sie noch den Vorstand für das Vereinsjahr 1942/43 wie folgt: Präsident Ferdinand Brügger, Vizepräsident Hans Kern, 1. Sekretär Ernst Hofer, 2. Sekretär Werner Spycher, Kassierin Gertrud Schwarz, sowie die weiteren Mitglieder Helene Kropf, Verena Gaffino, Max Flückiger, Friedrich Junker.

Der neue Verein ist gestartet. Die Aufgaben, die seiner warten sind mannigfaltig und schwer. Wir wünschen ihm Erfolg in seinen Bestrebungen. h.

Aufruf zur Verwirklichung der Eidgenössischen Alters- und Hinterlassenen-Versicherung

1918 wurde dem Schweizervolk die Verwirklichung der Alters- und Hinterlassenenversicherung versprochen. Sie ist bis heute noch nicht zustande gekommen.

Wenn der gegenwärtige Krieg zu Ende geht, muss dieses Werk eidgenössischer Solidarität endlich verwirklicht, die Not der Alten und Hinterbliebenen behoben werden.

Eine Möglichkeit steht jetzt klar vor uns: *Die Weiterführung der Lohn- und Verdienstersatzordnung und die Verwendung der grossen vorhandenen und weiterhin fliessenden Mittel für die Eidgenössische Alters- und Hinterlassenenversicherung.*

Die Regierungen von Genf und Neuenburg haben dies bereits durch das Mittel der kantonalen Behördeninitiative beim Bundesrat vorgeschlagen. Leider hat der Bundesrat diesen Vorschlag abgelehnt.

Das Schweizervolk will aber die Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

Nicht Fürsorge, die keinen Anspruch gibt, sondern *Versicherung*, die jeden schützt, ist unser Verlangen.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist von Genf aus durch zahlreiche Parteien und Wirtschaftsorganisationen eine **Volksinitiative**

eingeleitet worden. Für die deutschsprachige Schweiz hat sich ein Aktionskomitee aus verschiedenen wirtschaftlichen Vereinigungen und Parteien gebildet unter dem Vorsitz von Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin, Generalsekretär des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Zürich.

Der leitende Ausschuss der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung hat beschlossen, *das Volksbegehren freudig und kraftvoll zu unterstützen.*

Er fordert die Leitungen der Verbände der NAG, ihre lokalen Organe, Sektionen und alle Mitglieder eindringlich auf, *sofort ans Werk zu gehen und unverzüglich die Unterschriftensammlung einzuleiten! Sammelt Unterschriften nicht nur in den Kreisen der Verbände, sondern bei allen stimmbfähigen Schweizerbürgern!*

Unsere Aktion muss eine *wichtige Willenskundgebung* des Volkes zur Behebung der Not der Alten und Hinterlassenen werden!

Sammelt die Kräfte zur grossen Tat eidgenössischer Solidarität.

Der leitende Ausschuss der NAG:

Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin, Generalsekretär des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich, Präsident.

J. Haas-Schneider, Zentralsekretär des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter, Zürich-Seebach.

Dr. H. Gilomen, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins, Bern.

Josef Kaufmann, Präsident des Zentralverbandes des Staats- und Gemeindepersonals der Schweiz, Luzern.

Bernhard Marty, Zentralsekretär des Schweizerischen Werkmeisterverbandes, Zürich.

Kantonsrat Jos. Bottini, Sekretär des Kaufmännischen Vereins, Zürich.

† Otto Graf.

Am 3. April sind zwei Jahre verflossen, seit Otto Graf gestorben ist. In dankbarer Erinnerung hat der Kantonalvorstand sein Grab mit einem Kranz geschmückt.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Volkskurse der Schwimmschule Bern. Wie alle Jahre organisiert die Schwimmschule Bern (SSB) auch 1942 ihre Volkskurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Es ist je ein *Anfängerkurs* für Nichtschwimmer, ein *Fortbildungskurs* für mässige Schwimmer zur Stilkorrektur (Brust- und Rückenlage) und ein *Crawlkurs* zur Einführung dieser modernsten und temporeichsten Stilart vorgesehen. Auf besonderen Wunsch hin werden auch raschfördernde Privatstunden erteilt. Sie finden voraussichtlich *jeden Donnerstagabend* von 20 bis 21.15 Uhr im Hallenbad statt und dauern 15 Abende. Nötigenfalls wird ein Kurs nur für Frauen durchgeführt. Beginn am 9. April.

In Anbetracht der schwierigen Zeiten ist das *Kursgeld* für alle Kurse auf nur Fr. 7. 50 plus obligatorisches Haftgeld von Fr. 2. 50 festgesetzt worden. Letzteres wird bei keinen unentschuldigten Absenzen und nach Abgabe des Fragebogens am Ende des Kurses zurückgegeben. Soldaten und Uof. zahlen Fr. 5 Kursgeld; Arbeitslose keines.

Alle Kursteilnehmer erhalten die um mehr als 20% verbilligten Billette zum Eintritt ins Hallenbad (Maulbeerstr. 14), das eine Wassertemperatur von 22° aufweist. *Anmeldungen* für die Kurse nehmen bis zum 8. April entgegen: Die Kasse des Hallenbades (Maulbeerstrasse 14), die Sporthäuser «Naturfreunde» (von Werdt-Passage) und «Satus» (Zeughausgasse 9). *Weitere Auskünfte* (auch für Privatstunden) erteilt Telefon 4 11 49.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Büren a. A. des BLV. In unserer Versammlung vom 1. März referierte der Astronom Dr. Kaiser aus Subingen über «Himmelskunde in der Lehrerbildung und im Unterricht». Er entwickelte eine einfache Wegleitung zum Verständnis der Himmelserscheinungen und zeigte, wie man im Unterricht den Schülern dieses Gebiet nahebringen kann. Seine anregenden Ausführungen enthielten manchen begrüssenswerten Hinweis für praktische Darstellung. Durch seine Schriften sucht Herr Dr. Kaiser in leichtverständlichen Worten bei allem Volke das Verständnis der Himmelskörper und ihrer Bewegungen zu wecken. Schule und Lehrerschaft sind ihm dafür zu Dank verpflichtet.

Im geschäftlichen Teil herrschte bald in der Besprechung des Lehrerüberflusses eine rege Diskussion. Der BLV hat die dringende Aufgabe, dem Uebelstand tatkräftig zu begegnen und den hunderten unserer Stellenlosen wirklich zu helfen.

Unsere Sektion hat darum folgende Anträge aufgestellt und sie dem Kantonalvorstand zur baldigen Behandlung überweisen:

1. Im Interesse der Stellenbeschaffung wie im Interesse der Schulführung sind die vier Klassen mit 61 bis 70 Schülern und die 36 Klassen mit 51 bis 60 Schülern zu teilen.
2. Bei den kompetenten Behörden soll erwirkt werden, dass an Gewerbeschulen und an kaufmännischen Schulen die vielen von Primar- und Mittel Lehrern nebenamtlich versehenen Stellen in hauptamtliche umgewandelt werden. Damit die Inhaber der Nebenämter zu gegebener Zeit zur Demission gezwungen werden können, sind allfällig notwendige gesetzliche Bestimmungen aufzustellen.

3. Der Kantonalvorstand des BLV bereitet einen Gesetzesentwurf vor, wonach auf den Zeitpunkt der Demobilisierung der Armee hin doppelverdienende Lehrkräfte ihre Stelle zugunsten der stellenlosen und dann arbeitslosen Lehrer und Lehrerinnen aufzugeben haben, jedoch nur insofern, als das verbleibende Familieneinkommen die Höhe eines Lehrerlohnes erreicht oder übersteigt.
4. Der BLV ist besorgt, dass in Zukunft ein so gewaltiger Lehrerüberfluss nicht mehr entstehen kann.

Die Sektion Büren a. A. der BLVK hat bereits am 19. Dezember 1941 an die bernische Lehrerversicherungskasse folgende Eingabe überwiesen:

«Angesichts der Tatsache, dass gemäss Mitteilung im Berner Schulblatt zur Zeit über 500 Lehrkräfte im Kantonsgebiet stellenlos sind, wird zuhanden der Delegiertenversammlung folgender Antrag eingereicht:

«Die Kasseninstanzen erhalten den Auftrag, mit den Spitzen des BLV in Verbindung zu treten zur eingehenden Prüfung der Frage, wie das gesetzliche Rücktrittsalter der Lehrer von 70 auf 65, dasjenige der Lehrerinnen von 65 auf 60 Jahre herabgesetzt werden kann, und gegebenenfalls bei den Behörden dahin zu wirken, dass im Interesse der Verjüngung des bernischen Lehrkörpers sowie zur Beseitigung des Lehrerüberflusses innert nützlicher Frist die nötigen Schritte unternommen werden.»

Unsere Sektion erwartet, dass durch zielbewusstes Vorgehen des Kantonalvorstandes und des ganzen BLV den Stellenlosen die längst erhoffte Hilfe zuteil wird. H. G.

Sektion Thun des BLV. Donnerstag den 12. März, 14 Uhr, fand in der Aula des Lehrerinnenseminars Thun die Sektionsversammlung statt. Im I. Teil referierte Präsident Lehner über die Teuerungszulagen, wie sie im Grossen Rat auf dem Wege des Dekrets beschlossen worden sind, und über die in der April-Session zu erwartende 2. Lesung des Teuerungszulagengesetzes. Der Präsident forderte auf, ihm Mitteilung zu machen, wie sich die verschiedenen Gemeinden zu den Teuerungszulagen stellen, und was klüger sei, das Gesetz bereits für 1. Juli 1942 oder auf 1. Oktober 1942 oder erst auf 1. Januar 1943 in Kraft treten zu lassen. — Ferner hatte unsere Sektion für die Erneuerungswahlen des Kantonalvorstandes eine Primarlehrerin zu wählen. Einstimmig wurde der Vorschlag des Lehrerinnenvereins Thun gutgeheissen. Fr. Rosa Bracher, Thun, abzuordnen. — Unter Verschiedenem wurde zwei Gesuchen um Jahresbeiträge und Kollektivmitgliedschaft entsprochen. Der Säuglingsfürsorgeverein Thun soll jährlich Fr. 20 und der Verband Heilpädagogisches Seminar Zürich Fr. 30 erhalten. Die Antragstellerin für das letztere Gesuch möchte hiermit ihren Kollegen und Kolleginnen herzlich danken für die Zustimmung, zeigte doch diese, dass bei den Lehrern die heilpädagogische Arbeit anerkannt wird und man sich wohl bewusst ist, dass bloss noch in der Schweiz Gelegenheit geboten ist, auf diesem Gebiete zu wirken.

Im II. Teil wurden uns musikalische und literarische Genüsse geboten. Als erstes spielten Frau Lili Suter-Zurbuchen (Violine) und Herr Fritz Indermühle (Klavier) die Mozart-Sonate Nr. 10 in B-Dur. Dann las uns Fr. Marie Lauber, Lehrerin, Kien, als Ersatz für den erkrankten Herrn E. Klözli, Blumenstein, eine in Frutiger-Dialekt geschriebene Geschichte vor: «Dr Giger». Es ist die Lebensgeschichte eines beschränkten Menschen, der nie seinen Namen schreiben gelernt hat, erst bei einem Bauern Knechtlein wird, dann Tagelöhner und Korbmacher. Fr. Lauber weiss in feiner, sinniger Weise zu schildern, wie auch ein solcher Mensch ein Segen sein kann für die andern. Wir möchten ihr herzlich danken, dass sie solche Geschichten schreibt!

Zum Schluss erklang die Sonate in D-Dur, Op. 16, von Othmar Schoeck. Es wurde einem ob diesen Klängen ganz frühlinghaft zumute. Wir danken den Künstlern für die wundervolle Interpretation! — Damit ging diese gut besuchte, wirklich schöne Sektionsversammlung, für die einige Lehrerinnen dem Präsidenten inoffiziell dankten, zu Ende. E. J.

Verschiedenes.

Der Bernische Verein für Invalidenfürsorge ladet die Lehrerschaft freundlich ein, an den beiden interessanten Vorträgen teilzunehmen, die am 15. April im 2. Teil seiner Hauptversammlung gehalten werden. (Siehe Anzeigen dieser Nummer!) Herr Prof. Dr. Frei, Bern, spricht über «Die Kinderlähmung, Ursachen und Folgen, Narkuren und Nachbehandlung», Fräulein R. v. Erlach über «Wie sollen und wie können wir den invaliden Kindern und Erwachsenen helfen?». *Red.*

Preisauflage für Schweizer Jugendschriften. Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes eröffnet soeben mit Wirkung ab 1. April einen Preisauflage auf SJW-Hefte. Zur Begründung werden folgende Preis erhöhungen, die seit dem August 1940 auf Drucksachen erfolgten, angeführt: Papier am 1. Januar 1940 15%, am 1. September 1941 15%, Satz und Druck am 1. August 1940 10%, am 26. Januar 1942 10%, Buchbinderarbeiten am 1. August 1940 10%, am 1. September 1941 10%, die Umsatzsteuer von 3%, die bisher ebenfalls vom SJW getragen wurde.

Das SJW hat Mittel angewendet, um einen Aufschlag auf den Verkaufspreis der SJW-Hefte zu umgehen oder doch so lange als möglich hinauszuzögern. Heute sind diese Möglichkeiten leider erschöpft, und ein Preisauflage ist unumgänglich geworden.

Um unsern Bezüger, die möglicherweise vor Beginn des neuen Schuljahres noch Bestellungen aufzugeben haben, entgegenzukommen, lassen wir den Preisauflage erst ab 10. April in Kraft treten. Nach diesem Zeitpunkt gelten folgende Preise:

| | |
|--------------------------|--------|
| Einfache SJW-Hefte . . . | 40 Rp. |
| Doppelhefte | 60 » |
| Sammelbändchen | 2 Fr. |

Wir hoffen, dass dieser Schritt begriffen wird und bitten auch Sie, mitzuhelfen, dass diese zeitbedingte Massnahme die Bestrebungen des SJW nicht zu stark einschränkt.

*Schweizerisches Jugendschriftenwerk,
Kantonale Vertriebsstelle Niederbipp:
Stucki.*

Helft den Kindern Griechenlands. Die «Amitiés Gréco-Suisses» in Lausanne organisieren, mit Rücksicht auf die gegenwärtig in Griechenland herrschende schreckliche Not, worunter besonders unschuldige Kinder leiden müssen, zugunsten letzterer eine Sammlung unter Mitwirkung des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe. Die Gaben werden mit Dankbarkeit entgegengenommen und können auf Postcheckkonto II 4528 AGS, Lausanne, einbezahlt werden, was dem schweizerischen Roten Kreuz gestatten wird, den Kindern Griechenlands Lebensmittel und Medikamente zuzuführen. Diese Sammlung ist vom eidgenössischen Kriegsfürsorgeamt durch BRB vom 28. Februar 1941 genehmigt worden.

(Die Sektion Bern der Kinderhilfe des Roten Kreuzes nimmt Gaben für die griechischen Kinder ebenfalls dankend entgegen; der besondern Zweckbestimmung wird in allen Fällen nachgelebt. Einzahlung auf Postcheckkonto III 12966. *Red.*)

Ein treuer Wanderkamerad möchte das Verzeichnis 1942 der Schweizerischen Jugendherbergen sein. Hinter dem freundlichen blauen Kleidchen des neuen Verzeichnisses locken außer schöne, lohnende Ziele. Auf der übersichtlichen Wanderkarte ist der Weg zu den «Roten Häuschen» leicht ersichtlich. — Ein guter Wanderkamerad, der wenig Platz im Rucksack beansprucht und Wandern und Ferien zu einem glücklichen und billigen Erlebnis der Jugend macht!

Das Verzeichnis kostet Fr. 1. 40 und ist auf der Bundesgeschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, Stampfenbachstrasse 12, Zürich, auf den Kreisgeschäftsstellen sowie in verschiedenen Buchhandlungen und Sporthäusern erhältlich.

Lederknappheit. Im Hinblick auf die Lederknappheit bringt eine Berner Firma ein Ersatzprodukt für Schuhreparaturen auf den Markt, das nach längeren Laboratoriumsversuchen sich in der Praxis Eingang verschafft hat. Es handelt sich um sogenanntes «Flüssiges Leder», mit dem sich jedermann selbst seinen zerlöchernten Schuh, aufgerissene Sohlen, abgetretene Absätze usw. sofort wieder instand setzen kann.

Im Zeitalter der Rationierung ist es von eigentlicher Bedeutung, dass der Schuh eine lange Lebensdauer aufweist, und hiezu verhilft das genannte Produkt wesentlich.

Pâques.

Cette solennité religieuse est d'origine sémitique. C'est en effet Moïse qui inscrivit la loi du banquet pascal au Deutéronome. L'Eglise ne classa cette pieuse manifestation parmi les fêtes religieuses obligatoires que vers le IV^e siècle, lors du Concile de Nicée, dans le but d'honorer une coutume observée par le Christ.

Pourquoi avons-nous gardé à travers les siècles cette tradition du banquet pascal? C'est qu'il n'existe en réalité de bonnes fêtes que celles où l'on mange. N'oublions pas cependant qu'à côté de l'ancienne tradition nous célébrons la Fête de la Résurrection.

Il y a certes loin entre nos festins et le repas mystique que l'Israélite convaincu et pratiquant devait prendre debout, à la hâte, les reins ceints d'une corde, les chaussures aux pieds, le bâton à la main, en souvenir de l'exode d'Israël hors de l'Egypte.

De ces modestes agapes sont plus que probablement venus les œufs de Pâques, qui, dans la Pologne juive, étaient un symbole d'hospitalité, puisque chaque passant pouvait s'asseoir à la table du riche pour y prendre quelques quartiers d'œufs durs. Depuis, les œufs durs se sont changés par la loi naturelle qui fait que tous les usages se transforment et se défigurent, en œufs de sucre, de chocolat, qui servent d'enveloppes aux présents les plus variés.

Dans la chrétienté, les œufs de Pâques avaient aussi leur signification spéciale.

Chacun sait que dans la première moitié du XVI^e siècle, l'interdiction de se nourrir d'œufs était stricte pendant tout le carême.

Après avoir vitupéré de nombreuses fois la consommation du beurre et de l'huile, on avait obtenu satisfaction. Pourquoi donc les œufs restaient-ils soumis à cet ostracisme excessif et incompréhensible?

Sous la pression de l'opinion de cette époque, le pape Jules II accorda la dispense qu'on ne cessait de lui demander. Le Parlement protesta contre cette décision et fit brûler solennellement la bulle du pape en 1555. Plus tard, un concile, réuni à Bourges, défendit les œufs en carême, sauf en cas de maladie.

A cette époque, on ne badinait pas avec les ordonnances de carême; l'abstinence était absolue, et les autorités ecclésiastiques et civiles veillaient avec un soin jaloux à sa parfaite observance.

C'est pourquoi, quelques jours avant Pâques, les œufs, interdits pendant les quarante jours du carême, faisaient une si brillante rentrée au milieu de l'allégresse générale. Dès le Vendredi-Saint, on allait faire bénir les œufs qu'on rapportait chez soi. On se les envoyait d'une famille à l'autre comme cadeaux. Ils étaient couverts d'illustrations peintes ou d'emblèmes qui leur donnaient une grande valeur.

Les plus grands peintres ont décoré des œufs de Pâques. De nos jours, après une éclipse assez longue, cette jolie mode semble vouloir ressusciter. De jeunes talents jettent sur des coquilles d'œufs des fleurs, des devises ou des scènes amusantes.

En Russie, du temps des tsars, certains œufs de Pâques coûtaient de petites fortunes. La collection de l'impératrice renfermait de véritables merveilles de joaillerie, où les diamants, les pierres précieuses et les perles formaient les plus gracieux motifs.

Si les chrétiens pratiquants célèbrent un anniversaire triomphal, combien d'entre nous, hélas ! ont perdu les joies morales que la fête de Pâques apportait chaque année. On est tout simplement heureux de prendre du repos, de recevoir quelques présents — quand on en reçoit — et de s'asseoir autour d'une table bien servie.

C'est assez le défaut de notre époque de se désintéresser des sensations morales et de ne chercher que ce qui rapporte ou ce qui amuse ; et, sous prétexte d'honorer certaines fêtes, nous caressons nos intérêts et nos instincts. Pour beaucoup de personnes, Noël est synonyme de réveillon et Pâques de festins, de friandises et de menus cadeaux.

Parmi les coutumes en usage dans les siècles passés, il en est qui se sont conservées dans certaines localités. Elles sont poétiques et charmantes dans leurs manifestations. Nous pensons, entre autres, à celles qui consistent à aller quêter aux portes, en chantant, dès la veille au soir du dimanche de la Passion.

Les chanteurs circulent à la nuit close dans les campagnes et les petites villes, et s'arrêtent aux maisons dont ils connaissent les habitants.

Ils entonnent des complaintes, dont l'origine se perd dans la nuit des temps, complaintes sans harmonie, mais très curieuses.

Cette jolie coutume existe encore dans certaines provinces ayant gardé plus particulièrement le culte du passé, et ceux qui chantent ainsi sont des malheureux, garçons ou filles. Munis d'un petit panier, ils récoltent des œufs, des provisions et de l'argent, plus d'argent que de provisions et d'œufs, tandis qu'autrefois l'usage exigeait qu'ils récoltassent des œufs. Affirmer qu'ils étaient de première fraîcheur serait prendre avec la vérité certaine licence osée, puisque les chanteurs s'arrêtaient au seuil des logis pendant la nuit de la Passion seulement, pour ne réapparaître que la nuit de Pâques.

Il ne nous paraît pas possible d'assigner une date précise à ces chants qui célèbrent la Passion et la Résurrection, pas plus qu'aux Noëls, dont la plupart se sont transmis des premiers temps du christianisme à travers le moyen âge, pour arriver jusqu'à nous. La rime n'est pas brillante et fort souvent n'existe pas, mais il règne, notamment dans les chants de Pâques, une gaîté simple et communicative, faite pour réjouir les gens les plus moroses.

La fête de Pâques est une solennité mobile, puisqu'elle est célébrée le dimanche qui suit toujours la pleine lune arrivant après l'équinoxe du printemps. Comme le premier jour de cette lune se place nécessairement entre le 8 mars et le 5 avril, la fête oscille entre le 22 mars et le 25 avril.

François Coppée.

Son centième anniversaire de naissance et quelques anecdotes.

Il existe, encore de nos jours, à Paris, une vieille maison, sise au 9 de la rue de l'Abbé Grégoire (dénommée alors rue Sainte-Maure), et dans laquelle, en 1842, le 12 janvier, naquit le bon poète François Coppée. Il commença ses études au Collège Saint-Louis, mais sa santé débile ne lui permit pas de les terminer. Il le fit plus tard, par de nombreuses lectures, alors qu'il était bureaucrate. De bonne heure, il se sentit attiré vers la poésie et composa quelques vers qu'il détruisit par la suite dans un moment de découragement et de doute sur sa vocation poétique. Son premier recueil de vers, le « Reliquaire », fort goûté des connaisseurs, parut en 1864. C'est un des premiers parnassiens, qui eurent comme chefs de file Leconte de Lisle, Gautier et Banville. Dès ses débuts, il se montra rompu à toutes les adresses du métier poétique. Le succès de son « Reliquaire » l'engagea à faire paraître des pièces de vers dans divers périodiques. Un de ses poèmes, la « Bénédiction », obtint l'honneur d'être récité très souvent par les meilleurs artistes dramatiques. La célèbre Mademoiselle Agar, étoile de première grandeur au ciel des théâtres parisiens, encouragea le jeune poète à écrire pour cet art, et c'est bientôt la naissance du « Passant » (1869), qui consacrera sa réputation. Puis paraîtront successivement : « Le Luthier de Crémone », « Severo Torelli », « Les Jacobites », « Pour la Couronne », drames romantiques brillamment écrits et habilement agencés, pleins de tirades éloquentes. Sa veine poétique éclata en nombreux recueils de vers, entre autres : « Intimités », les « Humbles », « Promenades et Intérieurs », les « Poèmes modernes », les « Récits et Elégies », et dans toute une floraison de poèmes. Il eut tout de suite l'oreille du peuple qui aimait cette muse familière ; elle lui parlait son langage avec une habile naïveté ; elle savait toucher directement son cœur. Coppée constatait que dans sa rapide réussite, il y avait une grosse part de chance et cela l'effrayait un peu.

— Tout se paye ici-bas, déclarait-il volontiers ; j'ai eu trop de veine dans ma vie, il me faudra payer un jour ... terriblement cher, peut-être.

Hélas ! il ne se trompait pas : un cancer de la langue le fit longuement souffrir avant de l'emporter en 1908. Il resta stoïque dans la mort. Dans l'année même de son décès, comme il recevait son coupe-file d'académicien de la préfecture de police, il eut encore le courage de gouailler :

— Est-ce que ça sert aussi pour les corbillards ?

On raconte que Jules Claretie, lui rendant un jour une visite, le trouva debout ; il allait mieux :

— J'avais fait ma malle, lui dit-il ; maintenant je suis en train de la défaire ; je ne meurs pas, c'est décidé ... Eh ! bien, croiriez-vous que cela ne me cause pas un très grand plaisir ! ... j'étais habitué à l'idée du départ ... et il faut que je reste.

Les œuvres en prose de Coppée comprennent 4 ou 5 volumes de « Contes » qui se recommandent par la grâce du sentiment, quelques romans et plusieurs recueils de chroniques, dont la « Bonne souffrance » (1898), indique qu'il s'est opéré, dans l'esprit de l'auteur, une sorte d'évolution religieuse.

En 1884, jeune encore puisqu'il avait 42 ans, il fut élu membre de l'Académie, ce qui lui valut de la part des envieux des haines littéraires solides. Par quels sarcasmes ne furent pas accueillis certains de ses poèmes!

L'un de ces fielleux, que le succès de Coppée empêchait de dormir, disait à Catulle Mendès:

— Voyons, avouez que le genre de Coppée, c'est de la poésie de concierge!

— Oui, répliqua Mendès, mais le cordon est d'or.

Coppée a abordé tous les genres. Dans l'élégie, sa sensibilité trop souvent tourne à de mièvres et languissantes délicatesses. Pour le genre épique, il lui manque de l'ampleur et de la puissance. Il a parfaitement réussi dans les scènes ou les légendes naïves, encore pourrait-on lui reprocher, dans ces dernières, une affectation de simplicité. Il a excellé dans la poésie réaliste, où, grâce à une réelle habileté de facture, une intéressante précision dans la peinture des paysages et des milieux populaires parisiens, il nous plaît. Nous pensons aux terrains vagues, aux arbres grêles, aux chemins noirs jonchés d'écailles qui ont parfois un charme pénétrant, comme à ses peintures des mœurs bourgeoises et populaires qui nous retiennent par la fidélité caractéristique des traits, par la sympathie fine et tendre pour les misères obscures et les vertus ignorées.

Coppée restera comme poète des humbles: il a trouvé dans le cadre de ce petit monde ses impressions les plus personnelles.

Terminons par un trait d'esprit du poète qui fait l'objet de ces quelques lignes:

Madame de Pomairol, l'ayant supplié — c'était en 1907 — de voter pour son mari, candidat à l'Académie, cherchait à emporter la place en affirmant «... s'il n'est pas nommé, il en mourra.» Coppée vota pour lui. M. de Pomairol ne fut pas nommé, mais ne mourut pas. Sa femme revint solliciter le poète:

— Ah! non, Madame, répondit gentiment Coppée, je suis quitte envers votre époux; j'ai tenu ma promesse, moi! Pourquoi n'a-t-il pas tenu la sienne? *H. W.*

L'homme est de glace pour la vérité.
Il est de feu pour le mensonge.

La Fontaine.

Les livres, l'école et la vie.

Une verte critique de l'enseignement.

Hilare Giroflée, pédagogue diplômé¹⁾.

Calomniez, calomniez, critiquez, critiquez, il en reste toujours quelque chose...

Il est deux sortes de critique: la bonne et la mauvaise.

M. Jean Grize, directeur de l'Ecole supérieure de commerce de Neuchâtel, auteur du livre tout récemment paru, «Hilaire Giroflée», pédagogue diplômé, a choisi la bonne. La bonne, parce que fondée sur des réalités précises.

Certes, notre époque est fortement encline à la critique. Et cela se conçoit. Est-on en droit de claironner, sur tous les tons des gammes majeures, que tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes... à feu et à sang?

¹⁾ Bien que cet ouvrage ait déjà été présenté aux lecteurs de «L'Ecole Bernoise» par notre correspondant H. D., nous ne voulons pas fermer nos colonnes à M. M. R. qui désire lui aussi, donner son jugement sur les idées de M. Grize. *Réd.*

Il est heureux, réconfortant que des hommes d'action, des hommes aux vues claires, des hommes qui ne sont pas des inconscients, des hommes qui connaissent encore la notion de cause à effet, se dressent avec fermeté contre les erreurs de notre temps.

Au moment où nous lisons le... réquisitoire de M. Grize contre l'enseignement, réquisitoire qui est aussi une aubaine pour tous les professionnels de l'école, l'entrefilet suivant nous tombe sous les yeux:

Mentalités à refaire.

Un des grands défauts de notre temps est la critique, l'acrimonie lancées sans bases très souvent, avec une légèreté qui déconcerte.

Le dénigrement de ceci ou de cela paraît procéder parfois d'une sorte de volupté, d'une jouissance que l'on éprouve en rabaissant ce qui d'emblée ne plaît pas.

Une telle malfaisance est signe d'une étroitesse d'horizon, de la difficulté qu'on éprouve à s'élever au-dessus du parti pris, des préjugés. Si l'on croit de bonne foi qu'avec un pareil système on reconstruira un monde meilleur on se trompe lourdement. On contribuera tout simplement à aggraver des difficultés déjà si grandes, à renforcer les obstacles qu'il faudrait s'employer à aplanir... Hélas! ce n'est pas avec des théories seulement qu'on fera prévaloir le bien, le fraternel amour.

Le dénigrement systématique est un ennemi farouche de ces avantages si nécessaires.

Les journaux.

Contraste.

Le ou les auteurs de ces lignes, ont-ils peur de la vérité? De cette simple vérité prônée partout, à l'Eglise, à l'Ecole, dans tous les discours, en n'importe quelle circonstance?

Contraste, dis-je. Oppositions de personnes, de milieux différents.

Remarquons que ces contrastes, ces oppositions ont été réunis dans la personnalité du plus grand pédagogue de tous les temps. De ce pédagogue galiléen qui fut lui-même l'incarnation de l'amour fraternel. Son amour fraternel a-t-il exclu la critique? Quels reproches directs, quels avertissements sévères, quelles critiques véhémentes, non seulement aux institutions mais aux hommes eux-mêmes, ne sont-ils pas sortis de sa bouche, de cette bouche qui a laissé échapper les mots les plus doux?

Tâchons de faire mentir (y parviendrons-nous?) la pensée de La Fontaine mise en exergue. Aimons la vérité même si elle ne nous plaît pas toujours, et suivons M. Grize qui est un praticien et non un théoricien de l'enseignement. Comme tel, il a vu l'œuvre néfaste de la routine. Il ne critique pas avec volupté, mais plutôt avec de la douleur dans l'âme. Son vœu le plus ardent est de voir l'école former des hommes, de tremper des caractères. «Un redressement s'impose, écrit-il. Il faut que la génération qui nous suivra soit meilleure que la nôtre.»

Si M. Grize critique parfois avec violence, il n'est pas un censeur repoussant, acariâtre. Comme Horace il veut dire la vérité en riant. C'est pourquoi il a personnifié le mauvais pédagogue en Hilaire Giroflée, maître d'école affublé de tous les défauts.

M. Grize estime qu'il ne faut pas craindre de décrire le pire quand il s'agit de faire campagne pour une idée et de lutter contre l'inertie et la routine. Comme les Spartiates, il éduque aussi par la négative. C'est un médecin qui ose voir le mal en face, pour le combattre. Et quand il l'a constaté, à l'inverse du théâtral docteur Knock il propose des remèdes énergiques.

Quelles plaies combat-il? Elles sont énumérées et décrites avec précision. 1° L'abus de l'exercice de la mémoire. 2° Le défaut de la discipline et de l'autorité. 3° Le manque d'empirisme dans l'enseignement de la géométrie. 4° L'étude trop rigoureuse des définitions dans la grammaire française. 5° La dictée de textes renfermant les exceptions de la langue française. 6° La question des examens. Et j'en passe...

Chose curieuse. Vous vous ferez une pinte de bon sang au contact des extravagances du pédagogue Giroflée. Ce personnage est rendu vivant autant par le texte que par les dessins qui l'illustrent d'originale et amusante façon.

Tous ceux qui s'occupent d'école à n'importe quel titre trouveront profit à méditer les belles et vivantes pages de M. Grize qui désire que tous nos collègues préparent la jeunesse à la vie. M. R.

N.B. Deux mots de félicitations aux éditions Richème de Neuchâtel pour la présentation soignée de cet ouvrage.

On publie beaucoup de livres. « Celui-ci, dirait Montaigne ou Rabelais, contient de la « substantifique moelle ». A nous de l'extraire, cette « substantifique moelle. »

Dans les sections.

Chronique biennoise. *Assemblée de section.* La prochaine montée en ligne de la couverture frontière nous a poussés cette fois-ci à hâter notre assemblée ordinaire de printemps et à la convoquer sur l'après-midi du 15 mars: nous tenions à avoir le plus possible de monde présent. En quoi nous avons assez mal réussi, car nous ne nous sommes trouvés, tout compte fait, que vingt-cinq. Il faut dire, pour l'excuse des manquants, que nous avions déjà le matin la séance dite de promotions et que, l'après-midi, nos collègues dames devaient participer à une réunion des institutrices du Jura-Sud. Ce qui fait bien des séances en un jour. Mais vous le savez aussi bien que moi: toujours, tout se trouve à la fois, et le destin ne nous accorde que bien rarement l'échelonnement des plaisirs et des peines comme nous le désirons.

Le gros moreau de la séance fut un rapport présenté par M. Roland Graf, au nom d'un groupe de collègues, sur les classes chargées et la pléthore. Un tableau statistique fort bien fait, dû aux soins attentifs de M^{lle} Bessire, illustre cette instructive causerie. Il nous a montré que si, dans les cantons de Neuchâtel et Genève, les deux tiers des classes primaires ont un effectif variant de 20 à 30 élèves, dans le canton de Berne, pour ces mêmes deux tiers, l'effectif oscille de 30 à 40. D'autre part, Berne a encore un certain nombre de classes dépassant largement 50 élèves, alors que Neuchâtel et Genève n'en ont plus du tout. Comme on l'a fait remarquer, il suffirait de dédoubler ces classes vraiment trop nombreuses pour résorber une bonne partie de la pléthore.

Mais je ne veux pas anticiper. Le rapport de M. Graf devant être publié dans « L'Ecole Bernoise » au moins dans ses parties essentielles, vous aurez tout loisir d'en méditer l'excellente ordonnance. Je voudrais seulement attirer votre attention sur un point. Dans la discussion intéressante et animée qui a suivi, on a fait remarquer que, la question traitée étant à l'ordre du jour, il serait dommage qu'un travail de cette valeur tombât dans l'oubli immédiatement comme tant de rapports qui

l'ont précédé. Aussi l'assemblée a-t-elle demandé que les conclusions en soient transmises à l'Assemblée des délégués et à toutes les sections pour étude. Vous aurez donc très probablement l'occasion d'émettre votre avis sur cette question dans un avenir prochain. Si tout le monde se met au travail, il finira bien par sortir de tout cela quelque chose de réalisable.

Le reste de la séance fut absorbé, d'une part, par le rapport présidentiel qui passa en revue les principaux faits de l'exercice écoulé, puis par les nominations statutaires suivantes: délégué à l'Assemblée, M. Emile Vaucher; membres du comité en remplacement de M. Jeanprêtre et de M^{lle} Rossel, M. Henri Colin, président, et Madame Germaine Bonjour. Ces nouveaux membres entrèrent en fonctions le 1^{er} juillet. Enfin, nous avons eu le plaisir d'acclamer comme délégué du Jura-Sud au Comité cantonal, grâce au désistement de Neuveville, notre collègue Albert Berberat.

Encore un mot. Nous aurons, à Bienne, en juin prochain, le Congrès suisse des maîtres des classes d'arriérés. La manifestation promet d'être très intéressante, au point de vue pédagogique, du moins. C'est pourquoi je la signale tout de suite à ceux d'entre vous qu'elle pourrait intéresser.

Effectif des classes primaires françaises. Le pointage effectué par notre gérant, M. Ch. Häslér, indique pour cette année un léger fléchissement de la population scolaire welsche. Alors que nos 35 classes groupaient l'année dernière 1030 élèves, nous n'en aurons plus cette année que 940, récupérations probables non comprises. Le phénomène est assez curieux pour une ville dont la population ne cesse d'augmenter. Mais la situation redeviendra normale dès les prochaines années.

G. B.

Divers.

Avis au Corps enseignant jurassien. Pour compléter une étude sur les inscriptions des cloches du Jura bernois en cours de publication, je désire vivement celles des cloches de nos écoles. Je prie donc instamment mes collègues de l'enseignement primaire et secondaire de bien vouloir transcrire aussi exactement que possible les textes qui se trouvent sur leurs cloches, même avec les fautes, en mentionnant les dessins, les dates, le nom du ou des fondeurs et de me les faire parvenir copiés sur une simple carte postale. Il ne me sera pas possible, on le comprendra, d'accuser réception des communications qui me seront adressées et je dis d'avance un cordial merci à tous ceux qui voudront bien donner suite au présent appel.

Certaines de ces cloches sont fort anciennes et très intéressantes. Ainsi, en examinant les inscriptions de celles que je possède déjà, je m'aperçois que la cloche du Fuet, par exemple, est du XIV^e ou du XV^e siècle, celle de l'Ecole secondaire de Moutier porte la date 1648, celle de Court, 1760, celle de Bassecourt, autrefois à l'église, 1828, etc.

Ces renseignements me feraient besoin pour le 1^{er} mai prochain, dernier délai. Je ne puis pas garantir la publication de celles qui m'arriveraient après cette date.

Porrentruy, fin mars 1942.

Gustave Amweg, professeur retraité.

A propos de la section française de la bibliothèque de la Schulwarte. Nous connaissons tous, plus ou moins bien il est vrai, les avantages du musée scolaire, quoique peu d'écoles jurassiennes sachent en profiter. Ce que nous ignorons trop, c'est que cette organisation tient à disposition des maîtres de langue française, une magnifique et complète bibliothèque pédagogique.

Considérant que cette collection rendrait bien plus de services si elle était décentralisée et placée dans le Jura, le comité de la section de Delémont a demandé au Comité directeur du Musée scolaire, d'étudier la question du transfert des ouvrages en question à Delémont, ville la plus centrée du Jura.

Pensant qu'il était opportun de porter cette démarche à la connaissance des autres sections, nous le faisons par la voie de notre organe. A. C.

Bibliographie.

Noëlle Roger, **Larmes d'enfant**. Nouvelle édition. Un volume in-8° couronne. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Br. fr. 3. 50, relié fr. 6. 60.

Richard est un petit garçon choyé par sa mère, qui a reporté sur lui un cœur trop sensible blessé par un mariage mal assorti. Hélas, la jeune femme sent qu'elle va mourir et prépare de son mieux l'enfant au long, long voyage qu'elle va faire toute seule, tandis qu'il rejoindra son papa à Paris. C'est donc tout triste, mais sans avoir réalisé que sa petite maman est partie pour toujours, que Richard retrouve le père M. Coulon, son père.

Alors commence le drame pour l'enfant. Mais il faut lire ces pages charmantes, pleines de tendresse, de réflexions enfantines qui donnent tant d'attrait au récit. Richard a beau avoir la mobilité des enfants de son âge, il lui manque quelque chose, il recherche en vain entre son père sévère et fermé, et une vieille bonne revêche, l'affection démonstrative dont il a besoin. Il envie les autres qui ont une maman pour les embrasser, il ne peut s'empêcher de comparer les parents de ses amis avec son papa, il comprend que sa petite maman est morte. C'est le drame des enfants abandonnés, orphelins, enfants de divorcés. Il fallait une femme pour l'écrire, pour noter ces petites scènes presque insignifiantes, mais si pleines d'importance, si grosses de désespoir parfois, même pour l'enfant qui cherche à comprendre, qui attache une importance sentimentale exagérée à un objet sans valeur, et donne à un mot jeté en l'air une signification d'absolu qu'il n'a pas.

Dû à la plume du célèbre auteur genevois, « Larmes d'enfant » est une histoire toute simple, pleine de tendresse émue. C'est un récit fait de touches délicates, de réflexions enfantines bouleversantes, qu'on lit très vite parce qu'on ne l'abandonne pas avant de l'avoir terminé; une œuvre qui plaira à tous ceux qui aiment les enfants.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Wegen Umbauten im Haus bleibt das Sekretariat vom 9. bis spätestens den 18. April geschlossen. Die Mitglieder sind gebeten, während dieser Zeit sich wenn möglich schriftlich mit dem Sekretariat zu verständigen.

Adresse und Telefonnummer des Sekretärs: Muri bei Bern, Villettengässchen 41, 4.22.43 (Gruppe 031).

A la suite de changements de construction dans la maison Bahnhofplatz 1, le secrétariat de la Société des Instituteurs bernois reste fermé du 9 avril au 18 avril au plus tard. Les membres sont priés de s'entendre avec le secrétariat, si possible, par écrit, pendant ce temps.

Adresse et numéro de téléphone du secrétaire central: Muri près Berne, Villettengässchen 41, 4.22.43 (groupe 031).

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1942/43) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für ein Jahr . . . » 6

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 15. April 1942 per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1942/43) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une année. . . » 6

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 15 avril 1942.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour «L'Ecole Bernoise».

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Ueber die Osterfeiertage bleibt das Bureau geschlossen von Karfreitag dem 3. bis und mit Ostermontag dem 6. April 1942.

Pendant les fêtes de Pâques, le bureau sera fermé du vendredi saint, le 3 avril, au lundi de Pâques, le 6 avril 1942.

Schulausschreibungen

| Schulort | Kreis | Primarschule | Kinder | Gemeindebesoldung | Anmerkung* | Termin |
|---|-------|--|--------|-------------------|------------|----------|
| Leuzigen | VIII | Erweiterte Oberschule | | nach Gesetz | 5, 7 | 8. April |
| Mittelschule | | | | | | |
| Moutier, Ecole secondaire . . | | Une place de maître porteur du brevet scientifique (éventuellement littéraire) | | selon la loi | 5, 7 | 15 avril |
| <p>* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.</p> | | | | | | |

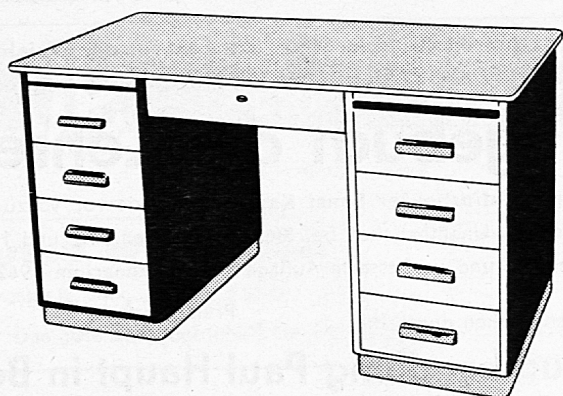


Pelikan-Tusche

leichtflüssig, strich- und wasserfest. Tiefschwarz u. 17 leuchtende Farben
Es gibt keine bessere Schweizer Fabrikat



Auch kleine Inserate, Stellengesuche und Angebote, Käufe, Verkäufe etc., finden bei uns die gleiche Aufmerksamkeit wie der große Auftrag. Chiffreanzeigen unter absoluter Diskretion. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofpl. 1, Bern. Tel. 2 21 91



Formschön und preiswert. Zurückstehender Inlaidsockel. Zwei Grössen: 138/75 cm und 150/75 cm. Wahl unter sechs Korpusen. Eine Spitzenleistung.

Modell 201, Kanten gerundet Fr. 252.-

Modell 201a, Kanten nicht gerundet Fr. 236.-

Eugen Keller & Co., Bern

Telephon 2 34 91

Monbijoustrasse 22

Loennecken

FEDERN



für die Schweizer-Schulschrift Prospekte von Loennecken
Zürich, Löwenstr. 17

Gerahmte Reproduktionen 79
alter und neuer Meister. Kunstkarten

Kunsthandlung F. Christen
Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern



Erhältlich in allen Drogerien

reparieren jetzt 1000e ihre defekten Schuhe selbst rasch u. mühelos. Dauerhaft - waserdicht - unauffällig
Grosse Tube für 20 - 30 Reparaturen Fr. 2.25 und -.45 Nachn.
Spezialhaus für technische Import-Produkte
Bern Bundesgasse 24, Telephon 3 80 00 / 3 79 25

Hans Weiss

Kunststopferei Frau M. Bähni

vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telephon 3 13 09

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 69

Auch kleine Inserate werden stets gelesen!

20/6

Greift alle nach diesen Eiern!

Am Tage der Seva-Ziehung — bald nach Ostern — werden daraus gar prächtige Kücken schlüpfen. 22 369 an der Zahl = Fr. 530 000 an Gesamtwert! Ja, was ist ein Fünfliber, wenn man damit Fr. 50 000, 20 000, 10 000, 5000 etc. gewinnen kann? Die 10-Los-Serie ist so vorteilhaft: sie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen! 1 Los Fr. 5.- (plus 40 Cts. für Porto) Postcheck III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Bern.

Seva-Ziehung: 25. April




Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Aelteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

- Feuer- und Explosionsschaden
- Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-, Wasserleitungsschaden
- Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl
- Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung**
für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft

168



"La Roseraie"

ob Coppet 6 (Genfersee) Haus-
haltungsschule. — Gründlich
franz., engl. Alle Haushalt-
u. Handelsfächer. Zuschneiden.
Ia. Küche. Ia. Refer. Prosp.
Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.

Der Lehrerschaft und der Schule leistet das von der Erziehungs-
direktion des Kantons Bern zur Anschaffung empfohlene

Tagebuch des Lehrers

von Schulinspektor Ernst Kasser nach wie vor vorzügliche
Dienste. Unentbehrlich bei Stellvertretungen. 16. und 17. er-
weiterte und verbesserte Auflage (mit Kalendarium 1942/43).

Preis: Fr. 2.80

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Paul Haupt in Bern

Falkenplatz 14

88

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12 Tel. 22 533